Frankfurter Allgemeine
FAZ.NET

Wider die Ewiggestrigen

Nach seinem Sturz kämpft Linus Gerdemann um Anschluss und für mehr Vertrauen in den Radsport

Von Michael Eder

Konstanz. Es sind wunderbare Pfingsttage am Bodensee. Die Sonne wärmt die Menschen in der Stadt, und auf den Radwegen am See herrscht Hochbetrieb. Der junge Mann, der in Jeans und Shirt, ein paar Sportschuhe und eine kurze Hose in der Hand, leicht humpelnd durch die Fußgängerzone geht, säße auch lieber auf dem Rad, auf seiner Rennmaschine, doch es wird noch einige Wochen dauern, ehe Linus Gerdemann wieder seiner Arbeit nachgehen kann. Nach seinem kapitalen Sturz beim Zeitfahren des Etappenrennens Tirreno-Adriatico Mitte März geht es für den Profi des Teams High Road erst einmal darum, sein lädiertes linken Bein schmerzfrei zu bekommen. Dafür kommt er täglich von Kreuzlingen auf der Schweizer Seite, wo er seit anderthalb Jahren nicht weit entfernt von Jan Ullrichs Villa wohnt, herüber nach Konstanz und lässt sich in einer physiotherapeutischen Praxis behandeln. Gestern saß er eine Stunde auf dem Rennrad. So lange das Knie nicht zwickt, darf er fahren. "Auf dem Rad funktioniert es schon ganz gut", sagt er. "Aber am Abend merkst du, ups, das Knie wird dick." Also langsam und nichts übertreiben. Geduld. Bis zum Start der Tour de France sind es noch 60 Tage, ganz abgeschrieben habe er den Saisonhöhepunkt nicht, sagt Gerdemann. Aber realistisch ist ein anderes Ziel: die Olympischen Spiele im August in Peking.

Als Gerdemann im vergangenen Jahr bei der Tour de France eine schwere Bergetappe und damit für einen Tag das Gelbe Trikot gewann, nannte das die französische Sportzeitung "L'Equipe" einen "Coup der Frische". Gerdemann, damals 24 Jahre alt, intelligent und eloquent, hatte das Zeug, dem dopingverseuchten Radsport ein neues, freundliches, ein offenes Gesicht zu geben. Da saß plötzlich ein Junge auf dem Podium, der dem Thema Doping nicht auswich, einer mit Abitur und breitem Horizont, einer, der die Hoffnung auf eine neue, saubere Radsportgeneration nährte. Doch der Glanz seines Gelben Trikots war schnell verblasst, als sein damaliger Kollege vom Team T-Mobile, Patrik Sinkewitz, des Dopings überführt wurde. T-Mobile stieg später als Sponsor aus, Gerdemann steht seither beim amerikanischen Nachfolgeteam High Road unter Vertrag.

Die vierte Profisaison des Münsteraners sollte in diesem Jahr den großen Durchbruch bringen - und sie ließ sich gut an. Bei der renommierten Etappenfahrt Tirreno-Adriatico standen die Zeichen für Gerdemann auf Gesamtsieg, im entscheidenden Zeitfahren hatte er den Italiener di Luca überholt, es lief alles wie am Schnürchen - doch dann endete die rasende Fahrt bei Tempo 60 in einem Absperrgitter. Gerdemann hatte eine Kurve unterschätzt: "Es ging um Sekunden. Ich musste etwas riskieren." Nachdem es geknallt hatte, schleppte der Mechaniker ein Ersatzrad heran, Gerdemann sprang auf und fuhr auf holprigem Kopfsteinpflaster noch knapp zwei Kilometer ins Ziel und auf Rang acht.

Sie brachten ihn in die Klinik, mit dem Krankenwagen zum Flugplatz, in Hamburg dann die Diagnose: Abriss des Seitenbandes am linken Oberschenkel, knöcherner Abriss des Kreuzbandes, eingedrückter Schienbeinkopf - "das war für einen einzigen Sturz ganz ordentlich", sagt Gerdemann. Die Ärzte entschieden, die Verletzungen konservativ zu behandeln, das Bein wurde in einen Streckgips gepackt und für viereinhalb Wochen ruhiggestellt.

"Es war eine große Enttäuschung", sagt Gerdemann, "aber sie war zu ertragen, weil ich gemerkt hatte, dass ich bei Tirreno, einem Rennen, das eine Hausnummer ist im internationalen Rennkalender, direkt um den Sieg mitfahren konnte. Deshalb war die Enttäuschung nicht so ganz extrem. Ich war zwar gestürzt, aber ich wusste, dass ich auf dem richtigen Weg war."

Gerdemanns Trainingsplan war in diesem Jahr ganz auf die Tour de France ausgerichtet. Tirreno-Adriatico, Lüttich-Bastogne-Lüttich und der Giro d'Italia sollten als Testläufe dienen. Bei der Tour plante er, aufs Ganze zu gehen. Letztes Jahr Gelbes Trikot, Etappensieg - dieses Jahr wollte er den nächsten Schritt zum Rundfahrer machen und drei Wochen konstant auf höchstem Niveau bleiben. "Ich hatte mich letztes Jahr physisch weiterentwickelt", sagt er, "deshalb war die Gesamtwertung das logische Ziel."

Doch nun ist erst einmal die Reha das Ziel. Nach viereinhalb Wochen Gips erkennt man sein Bein kaum wieder. Sieben Zentimeter hat der Oberschenkel an Umfang verloren, es wird dauern, bis die Muskulatur wieder die alte ist.

Gerdemann, der erst mit 17 Jahren zum Straßenradsport kam, ist ein ungewöhnlicher Athlet. Trotz extremer Trainingsumfänge will er demnächst versuchen, per Fernstudium Betriebswirtschaftslehre zu studieren. Er brauche einen geistigen Ausgleich, sagt er, und er wolle herausfinden, ob das Argument, ein Rennfahrer habe zu wenig Zeit und eine zu hohe körperliche Belastung, nicht nur willkommene Ausrede und Ausdruck von Bequemlichkeit sei. Gerdemann liebt ungewöhnliche Ziele: Den letzten Urlaub verbrachte er mit seiner Freundin, die in Konstanz Grundschulpädagogik studiert, als Rucksacktourist in Thailand, nächstes Reiseziel ist das Okavango-Delta in Botswana.

Zu den großen und drängenden Themen des Radssports hat Gerdemann immer wieder eigene Gedanken beigesteuert. In der Diskussion, ob Doping-Kronzeugen wie Sinkewitz oder Jörg Jaksche nach abgelaufener Sperre wieder einen Platz im Peloton finden sollten, ist er auf Seiten der Fahrer. Der Kollege Sinkewitz - "er hat mir persönlich sehr geschadet" - habe "mehr als einen Denkzettel und mehr als ein blaues Auge bekommen", er habe eine zweite Chance verdient, wie alle anderen, die glaubhaft machen könnten, "dass bei ihnen ein Umdenkprozess stattgefunden hat". Zur Vergangenheitsbewältigung, sagt Gerdemann, gehöre auch, "dass man Menschen, die aus ihr gelernt hätten, in die Gegenwart integriert". Ähnliches gelte für Teams. Ob eine Mannschaft wie Astana um Tour-Sieger Contador und Andreas Klöden, die von der Tour de France ausgeschlossen ist, beim Giro d'Italia aber fährt, die Startberechtigung erhalten sollte, darüber will Gerdemann nicht abschließend urteilen. Er verstehe beide Positionen, sagt er, pro und contra. Bedingung für eine Einladung sei, dass die Teams "ein sehr strenges Doping-Kontrollsystem glaubhaft machen können". Eines in der Art, dem er sich selbst zu unterziehen hat.

Über das Doping-Kontrollsystem zu reden ist für einen Radprofi nicht ohne Risiko. Bei jeder kritischen Anmerkung läuft er Gefahr, als jemand interpretiert zu werden, der etwas zu verbergen hat, der sich vor Kontrollen drücken will. Und doch ist eine

Debatte überfällig. Was ist Sportlern zuzumuten? Wo verläuft die Grenze dessen, was mit der Menschenwürde zu vereinbaren ist? Gerdemann beklagt sich nicht, betont, dass strengste Kontrollen nötig seien, aber er macht deutlich, dass eine bessere Absprache und eine bessere Koordination der Kontrollen dringend vonnöten sind.

Gerdemann wird aktuell von fünf verschiedenen Institutionen auf Doping getestet: von Swiss Olympic, weil er mit einer Schweizer Lizenz fährt, von den Anti-Doping-Agenturen Nada und Wada, vom internationalen Radsportverband UCI und vom Team High Road, das 25 unangemeldete Trainingskontrollen pro Jahr angesetzt hat - und die Fahrer an den Kosten beteiligt. Gerdemann erzählt vom "Rekord" eines Kollegen, bei dem drei Doping-Kontrolleure unabhängig voneinander gleichzeitig vorstellig geworden seien. Seine eigene Rekordmarke liegt bei zwei zeitgleichen Kontrollen. Man könnte, sagt Gerdemann, bei einer besseren Koordination die Kontrollen nicht nur gezielter, effektiver und kostengünstiger, sondern für die Athleten auch zumutbarer gestalten.

Dass sich im Radsport in den vergangenen Jahren einiges getan hat, dass das Peloton sauberer geworden ist, davon ist Gerdemann überzeugt. An der öffentlichen Beurteilung des Radsports habe dies freilich nicht viel geändert. "Das Minimum, was uns entgegenschlägt, ist Skepsis", sagt er. "Ich hoffe, dass sich das allmählich dreht."

Manchmal, sagt Gerdemann, fühle er sich wie nach einem Krieg und einer Schreckensherrschaft. Die sei zwar zu Ende, aber noch immer gebe es Ewiggestrige und Unbelehrbare. Sie auszusortieren sei die Aufgabe der Doping-Kontrolleure.

Text: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 11.05.2008, Nr. 19 / Seite 21